

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

22.7.1883 (No. 87)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939261](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939261)

Correspondent

Inserionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor. n.
Zelle 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Anserate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 87.

Oldenburg, Sonntag, den 22. Juli.

1883.

Tagesbericht.

Kaiser Wilhelm ist am Mittwoch Abend kurz vor 6 Uhr im besten Wohlsein im Wildbad Gastein angekommen. Wie alljährlich, war auch diesmal am Eingange des Dorfes bei der Kirche eine Triumph-Worte, mit dem österreichischen und deutschen Flaggen geschmückt und mit den preussischen, deutschen und österreichischen Wappen geziert, aufgestellt worden. Dort sowohl als auf dem ganzen Wege zum Badeschlusse erwarteten zahlreiche Badegäste den Monarchen und begrüßten ihn mit lauten Hochrufen. Auf dem Straubingerplatze, unmittelbar vor dem Badeschlusse, wo Kaiser Wilhelm, wie alljährlich, auch diesmal wohnen wird, verließ Seine Majestät den Wagen und nahm die Begrüßung durch den Bürgermeister von Gastein, Hrn. Straubinger, entgegen, welcher seiner Freude darüber Ausdruck gab, den Kaiser gerade am zwanzigsten Jahrestag seines ersten Besuches in Gastein begrüßen zu können. Der Kaiser dankte in kurzen Worten für den freundlichen Empfang und meinte, er komme gern nach Gastein, weil er sich hier heimlich fühle. Hierauf schritt der Kaiser über die zum Badeschlusse führende große Freitreppe. Am obersten Ende derselben wurde der Kaiser vom Statthalter von Salzburg, Grafen Thun-Hohenstein, erwartet. Kaiser Wilhelm begrüßte denselben aufs Herzlichste, reichte ihm die Hand, und als der Statthalter ihn im Namen des Kaisers Franz Joseph in Gastein willkommen hieß, sagte Kaiser Wilhelm: „Wie geht es Ihrer Majestät? Ist er schon in Sicht? Ich freue mich schon, ihn bald umarmen zu können.“ Auf der Terrasse des Badeschlusses erwarteten zahlreiche hier weilende Kurgäste von Distrikten den greisen Monarchen. Der Kaiser begrüßte die ihn Erwartenden mit einer tiefen Verbeugung, nahm von der Gräfin v. Meran ein Bouquet entgegen, sprach mit ihr einige Worte, dann mit der Gräfin Schwarzenfeld und mehreren Herren und ging dann, geleitet vom Wirth des Badeschlusses, Herrn Weismayr, in seine Wohnung.

Besichtigung der rothartigen Beschäftigungsanstalten „Sarcpta“ und „Bethel“ folgte dann die Grundsteinlegung der Anstaltskirche durch den Kronprinzen. Die Kirche wird auf der höchsten Spitze des Anstaltswaldes neben dem Gebäude „Hermon“ erbaut werden. Leider wurde die Feier, zu welcher viele Geistliche und Tausende von Landrenten erschienen waren, durch die Ungunst der Witterung sehr beeinträchtigt.

In Betreff des **Duellwesens** hat kürzlich der Ehrengerichtshof der Rechtsanwälte in Leipzig eine Entscheidung getroffen, die nicht ohne Interesse gelesen werden wird. Bei einer Schwurgerichtssitzung in Bromberg glaubte sich ein dortiger Rechtsanwalt und Reserveoffizier, der als Verteidiger fungirte, durch eine Aeußerung des Vorsitzenden beleidigt und schickte demselben eine Forderung zum Duell zu. Der betreffende Richter lehnte die Forderung ab, erklärte vielmehr dem Kartellträger, daß er diese dienstliche Angelegenheit nur in dienstlicher Weise erledigen werde. Die Erledigung ist denn auch auf diesem Wege durch ein Erkenntniß des Ehrengerichtshofes in Leipzig erfolgt, nachdem in dem ehrengerichtlichen Verfahren wider den betreffenden Rechtsanwalt die Anwaltskammer in Posen auf Freisprechung desselben erkannt hatte. Der Leipziger Ehrengerichtshof hat verfügt, daß der Angeklagte wegen Verletzung seiner Berufspflichten mit einem Verweise zu bestrafen und ihm die baaren Auslagen des Verfahrens zur Last zu legen sind. Aus den Gründen des Erkenntnisses ist die Stelle, welche sich auf die Herausforderung bezieht, da dieselbe die Ansicht des höchsten Gerichtshofes zum Ausdruck bringt, von allgemeiner Bedeutung. Dieselbe lautet:

„Der Angeklagte mußte sich sagen, daß N. N. diese Herausforderung (ganz abgesehen von der Strafbarkeit des Zweikampfes) nicht annehmen konnte, ohne seine speziellen Richterpflichten in grober Weise zu verletzen. Wo es sich um Beleidigungen handelt, welche im sozialen Verlebe zugefügt sind, mag die Herausforderung eine gewisse Entschuldigungsvertheilung; dagegen gebietet die Amtspflicht, jeden Versuch, durch dieses Mittel sich gegen eine Amtshandlung (und wäre dabei auch von Beamten unrichtig gehandelt) zu wehren, entschieden zurückzuweisen, und zwar auch dann, wenn eine unzweifelhafte Beleidigung vorliegt. Es darf nicht die Meinung aufkommen, als habe der Richter seine amtliche Handlungen durch Annahme einer Herausforderung zu vertreten. Der Angeklagte hat aber der Rechtspflicht einen sehr schlechten Dienst erwiesen, indem er wegen eines mit durch sein Verhalten herbeigeführten Vorganges, in welchem er nicht einmal notwendig eine Beleidigung finden mußte, den Weg der Herausforderung wählte, und dadurch die Herausforderung zum Duell, welche im ge-

wöhnlichen sozialen Leben eine Entschuldigungsvertheilung finden mag, auf ein Gebiet übertrug, auf welchem dieselbe völlig unberechtigt ist.

Wie zuverlässig verlautet, wird **Kaiser Franz Joseph** am 4. August zum Besuche des Kaisers Wilhelm in Gastein eintreffen.

Wie die „Post“ vernimmt, beabsichtigt der **Reichskanzler** sich von Friedrichsruh direkt, ohne Berlin zu berühren, nach Riffingen zu begeben, sobald sein noch immer nicht zufriedenstellendes Befinden es gestattet.

Daß die **deutschfeindliche Strömung in Oesterreich** nicht den Beifall des Kaisers Franz Joseph hat, ergibt sich aus einer Mahnung, die er beim Besuche des Laibacher Waisenhauses dem Vorstande desselben ertheilte: „Ich kann nicht genug betonen, daß die Kinder außer der Landessprache auch deutsch lernen müssen; es wird dadurch das Zusammengehörigkeitsgefühl wach erhalten. Pflegen Sie sehr eifrig die deutsche Sprache, denn jeder Krainer braucht sie notwendig.“ — Der slawische Schulrath in Laibach scheint nun anderer Meinung zu sein. Er hat eine Verfügung erlassen, nach welcher die deutsche Sprache aus den Volksschulen nach und nach völlig ausgemerzt werden würde. Die Regierung dürfte diese Verfügung wirkungslos machen.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 21. Juli.

Die gestrige **Verammlung in der Union, Befuß** weiterer Besprechung über Gründung einer **Arbeiter-Colonie** im Herzogthum Oldenburg war von etwa 70 Personen besucht; das Herzogthum war in allen neunenswerthen Orten vertreten. Herr Ober-Regierungs-Rath **Namsauer** eröffnete die Verammlung mit der Mittheilung, daß der bisherige Vorsitzende Herr **Abg. Ahlhorn** in Folge einer Reise durch die Schweiz verhindert sei, der Sitzung beizuwohnen und schlägt den **Abg. Huchting** als Vorsitzenden vor. Auf Wunsch des letztgenannten Herrn übernimmt jedoch Herr **Namsauer** den Vorsitz. Derselbe referirt über den bisherigen Verlauf der Angelegenheit. Es sei an geeignete Vertrauensmänner im ganzen Lande ein Aufruf ergangen, bis jetzt seien etwa 60 durchaus zustimmende Antworten eingegangen, auch seien dieselben der Ansicht, daß nur mit Hilfe der Amtsverbände sich Wirksameres erreichen lasse. Als geeignete Stelle zur Anlegung einer Arbeiter-Colonie sei vor Allem das Gut **Ober-Dauelsberg** bei **Delmenhorst** ins Auge gefaßt, dasselbe sei für etwa 80 000 Mk.

13.

Der Adelsmüller.

Lebensbild von **Karl Schmeling**.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Komme zu mir in den Wagen, Valentin,“ sagte jener, „oder nein, ich werde aussteigen. Wir können eine Weile zu Fuß gehen; es plaudert sich dabei besser, — fahrt ein Stück voraus, Mann.“

Diese letzten Worte galten dem Fuhrmann und wurden gesprochen, während der Doktor seinen Sitz im Wagen verließ und zu Boden sprang.

„Ich freue mich, Dich zu sehen,“ fuhr der Doktor, zu dem Bruder gewandt, fort, „wenn es mir auch nicht gerade lieb ist, Dich in solcher Lage zu treffen.“

„Bah, was liegt daran,“ meinte Valentin, während sich Beide in Bewegung setzten, „man redete mir ein, ich besäße eine gute, ausbildungsfähige Stimme. Es war jedoch nichts damit. Dennoch habe ich einige Male als Sänger die Bretter in der Residenz betreten und setze die Sache nun in anderer Weise fort. Es ist indessen nur eine Unterbrechung der Eintönigkeit meines früheren Daseins. Den Müllerknecht kann ich jeden Tag wieder spielen.“

„Ich denke, es wird besser sein, als das Bagabondenleben,“ sagte der Arzt, „doch darüber sprechen wir noch einmal ausführlicher, wenn Du Neigung hast, mich in der Hauptstadt zu besuchen. Für jetzt möchte ich Dir vorhalten, daß es mir nicht angemessen für Dich erscheinen will, in Benzen aufzutreten. Du hättest mir dadurch unter Umständen einen sehr bösen Streich spielen können.“

Valentin lachte laut auf. „Du meinst des Alten wegen?“ rief er munter. „Sei ohne Sorgen, meine Nummerei hatte bereits den Zweck, mich unkenntlich zu machen. Wie gut ich denselben erreicht haben

würde, geht am besten daraus hervor, daß selbst Du mich nicht erkannt hast, als ich von Dir erkannt sein wollte. Ich weiß recht gut, daß es den Alten schwer tranken würde, falls man mich erkennen sollte. Doch ich gehe nicht darauf aus, ihm eine solche Kränkung zuzufügen. Wir spielen heute Abend unser Stück herunter und gehen noch in der Nacht wieder auf und davon. Ich bleibe unerkannt und der Nachwind verweht meine Spur. Doch was könnte es Dir schaden, wenn man in Benzen erfährt, daß ich der Theaterkassen schieben helfe?“

Der Doktor antwortete nicht gleich, sondern sah einige Zeit nachdenklich vor sich hin. „Jetzt allerdings nichts weiter,“ begann er endlich wieder, doch ich muß Dir sagen, Valentin, daß vor einiger Zeit meine Verlobung mit Johanna Müller und heute unser erstes Aufgebot stattgefunden —“

Der Doktor kam nicht weiter. „Wivat! — Victoria! — Gratuliere!“ schrie Valentin los, daß es weiterhin schallte, während er eine Art Indianertanz begann, die Verlobung — die Verlobten, das Aufgebot — hoch — Hurrah — und nochmals —!

„Aber du Unband!“ rief der Doktor ärgerlich und doch lachend, „so höre doch nur erst zu Ende.“

„Nichts, nichts will ich vorläufig weiter hören,“ überschrie ihr der Bruder, „nur freuen will ich mich, daß Du endlich Dein Ziel erreicht hast, Du Glücklicher.“

Valentin warf die noch immer in seiner Hand befindliche Haartour und den Bart von sich. Ehe es sich der Doktor verjah, hatte er seine Arme um denselben geschlungen und drückte ihn heftig an seine Brust.

„Zum Henker mit Deinem Uebermuth und der tollen Laune,“ leuchtete der Doktor, indem er sich der Umarmung des Bruders zu entziehen suchte, „es steht mir sehr wenig von Glück für mich am Himmel geschrieben, im Gegenheil, ich gehe einer bösen Zeit entgegen, und wer es gut mit mir meint, hat keine Ursache, sich darüber zu freuen.“

„Ah!“ machte Valentin, indem er zurücktrat und seine Requisiten wieder aus dem Staube auflos, „dann verzehle mir Bruderherz — meine Freude sollte keine Schadenfreude sein.“

„Das weiß ich wohl,“ meinte der Doktor, „höre mich nur ruhig an und bald wirst Du klar sehen.“

Der Doktor theilte dem so erstaunt wie aufmerksam zuhörenden Bruder in gestügelter Rede mit, was ihm bereits am heutigen Tage begegnet war. Valentins Züge wurden während dieser Zeit immer finsterner. Als der Doktor geendet, stahl sich ein tiefer Seufzer aus seiner Brust hervor; er hemmte zugleich seine Bewegungen.

„Und der Schuft — der Henker, ist wieder im Hause?“ fragte er mit grossender Stimme, „der Mensch, welcher mir so blutiges Leid angethan. Ha! — das ändert alles — das wirst meine guten Vorsätze über den Haufen! Ich bitte Dich nochmals, mir meine unzeitige Freude zu verzeihen! Armer Bruder, ich bedaure Dich von ganzem Herzen. Als der Herr von Mühlenschmidt mich zum Hause hinausjagte, hatte er wenigstens den Schein des Rechts zur Seite. Aber Du — Dich auf solche Weise, und ganz ohne alle Ursache, zu behandeln? Nun warten Sie, Herr von Mühlenschmidt: ich habe inzwischen mancherlei gelernt, so weiß ich auch, daß vom Gebahren zum Lächerlichen nur ein Schritt ist. Ich weiß ferner, daß es eine Sippe gibt, die gar zu gern über den neugeborenen Edelmann lachen möchte, und lächerlich genug soll er werden. Mein Wort darauf, Friedrich. Nach Verlauf einer Woche sollst Du Wunderdinge über Benzen und die ritterlichen Geschlechter desselben hören.“

„Was willst Du thun, Valentin?“ fragte der Doktor mit einiger Besorgniß.

„Du fragst noch?“ erwiderte der Bruder aufgeregt. „Fort mit den Haarbüscheln. Auftreten werde ich in Benzen mit dem natürlichen Zuschnitt meiner Bijage und zwar als Schauspieler von Mühlenschmidt, Mitglied einer dagierenden Truppe,

käuflich zu erwerben, der Besitzer wolle auswandern und wünsche den Verkauf der Stelle baldigst abzuschließen. Die Stelle sei von den Herren Abg. Ahlhorn und Borgmann genau besichtigt und als geeignet befunden. Die Verhandlungen mit Bremen seien angeknüpft, es habe sich dort ein engeres und ein weiteres Comitée gebildet. Letzteres könne vor September schließlich zu einer Sitzung zusammen treten, doch sei ihm versichert, im Falle das Oldenburger Comitée einen vortheilhaften Kauf abschliesse, Bremen sich jedenfalls mit 35,000 Mk. betheiligen werde. Für Bremen komme es vor Allem darauf an, daß die zu gründende Kolonie von dort nicht zu weit entlegen, ferner, daß die Sache rasch zum Abschluß gelange. Bremen habe bereits früher mit Hannover und Schleswig-Holstein wegen Anschlusses verhandelt, aber vergeblich. Redner schlug nun vor, ein engeres Comitée zu wählen; das bisher bestanden, habe nur den Zweck gehabt, die Sache in Fluß zu bringen, das neu zu wählende bedürfe weiterer Vollmachten. Es sei gegen eine rasche Erledigung der Angelegenheit geltend gemacht, die Amtsverbände könnten dadurch in den Glauben kommen, man bedürfe ihrer Hilfe nicht mehr, im Gegentheil sei aber Redner benachrichtigt, man möge nur erst Positives schaffen, dann werde die Hilfe der Amtsverbände nicht fehlen. Abg. Borgmann giebt alsdann eine interessante Schilderung der zum Ankauf vorgesehenen Stelle Ober-Dauelsberg. Die Größe derselben beträgt 108 Hectar. — Ackerland 50 Jüct, Heidefläche 180 Jüct, Wiesenlandereien etwa 70 Jüct. Der Boden des Ackerlandes sei ein guter, die Heidefläche eigne sich zur landwirtschaftlichen Cultur, mindestens zur Forstcultur. Die Gebäude bestehen aus einem am Nordende der Stelle belegenen größerem Herrenhause mit 5 Feuerhäusern. Letztere sind von 7 Familien, die etwa je 90 Mark Miete bezahlen, bewohnt. Die Häuser sind aus Fachwerk erbaut und in gutem Zustande, höchstens die Strohdächer reparaturbedürftig. Bei Wahl einer als Arbeiter-Colonie einzurichtenden Landstelle seien folgende Punkte vor Allem zu berücksichtigen: 1) Dieselbe müsse im Stande sein, durch eigene Productionsfähigkeit die Eingewesenen zu unterhalten. 2) Für alle Eingewesenen müsse genügende Beschäftigung vorhanden sein, sowie in der Nähe die nötigen Abzweigungen. 3) Es muß den Colonisten aller Confessionen Gelegenheit gegeben sein, die religiösen Bedürfnisse in der Nähe befriedigen zu können. Redner weist im ausführlichen Vortrage nach, daß Ober-Dauelsberg allen diesen Bedingungen in hohem Grade genüge und daher zum Ankaufe geeignet scheine. Dem gegenüber wird aus der Versammlung geltend gemacht, es erscheine zweckmäßiger, weniger werthvolle Landstrecken zu erwerben, namentlich Heide- und Moorflächen, die Lage von Ober-Dauelsberg sei allerdings eine günstige, so daß man aus diesem Grunde hauptsächlich zustimmen könne, doch möge man sich mit dem Ankaufe nicht übereilen, lieber noch einmal prüfen. Syndicus Weseler stellte den Antrag, das bisherige Comitée bestehen zu lassen, da Vertreter aller in Betracht kommenden Berufsclassen, namentlich Landwirthe, Vertreter der Industrie, Geistliche und Juristen darin vertreten seien und dieses Comitée zum Ankauf der Stelle zu ermächtigen. Abg. Barnstedt wünscht Auskunft, ob auch andere Stellen als diejenige bei Delmenhorst in Vorschlag gekommen seien. Kamssaer: Nächste dieser sei eine Stelle bei Hüntlofen ins Auge gefaßt gewesen, auch aus Ganderkeese seien Anerbietungen gemacht, man wolle dort so viel Land, wie man sich nur wünsche, zur Verfügung stellen und zwar gratis, doch sei es durchaus unthunlich, schlechten, nicht ertragsfähigen Boden zu wählen, resp. die Colonie in die Sünde zu legen. Abg. Rüdeler (Hüntlofen): Für die Hüntlofer Stelle wenigstens bittet er, dieselbe nochmals besichtigen zu lassen. Abg. Windmüller für die Delmenhorster Stelle. Director Langreuter (Weshta) macht noch besonders darauf aufmerksam, daß die Nähe ärztlicher Hilfe bei der Delmenhorster Stelle sehr ins Gewicht falle. Kamssaer schlägt vor, ein Comitée zu ernennen aus folgenden Herren: Landwirthe Borgmann und Huchting, Fabrikant Windmüller, Bankdirector Jasper und Ober-Regierungs-Rath Kamssaer, ferner diesem Comitée

die Ermächtigung zum Ankauf der Stelle Ober-Dauelsberg resp. einer anderen geeigneten Stelle und zur ersten Einrichtung dieser Stelle zu erteilen. Dieser Antrag wird nach kurzer Debatte angenommen, das Comitée jedoch nur mit dem Ankauf der Stelle beauftragt. Für die Einrichtung derselben soll später ein anderes Comitée gewählt werden, weil sonst die Arbeitslast der Comitéemitglieder eine zu große werden möchte. Später soll dann ein definitiver Vorstand gewählt werden, in dem naturgemäß auch die Stadt Bremen vertreten sein wird. — Es wird schon jetzt hervorgehoben, daß bei Auswahl des einstigen Hauselternpaares großes Gewicht auf die religiöse Gesinnungstüchtigkeit desselben zu legen sei. Schluß der Sitzung 5 1/2 Uhr.

Der Stiefsohn des Malermeisters R. Hieselbst, ein **11jähriger Knabe**, war Anfangs dieser Woche in Gesellschaft eines andern gleichaltrigen Knaben zu seiner Pflegemutter nach Zwischenahn gereist, ohne daß seine Eltern davon wußten. Die Pflegemutter beherbergte die Knaben für eine Nacht und schickte dieselben am nächsten Tage wieder nach Oldenburg zurück, wobei sie ihrem Pflegekind einen Brief an dessen Eltern, worin sie bat, für dies Mal den Jungen nicht bestrafen zu wollen, mitgab. Beide Knaben sind auch wohlbehalten hier wieder eingetroffen, indes der Sohn des Malermeisters R., welcher sich wohl vor Strafe fürchtete, ist bis heute noch nicht wieder zu seinen Eltern zurückgekehrt. Da man den fraglichen Brief und die Mütze des Knaben unten an der Spitze in der Nähe der Knochenmühle gefunden hat, so meint man, daß der unglückliche Knabe sich nicht wieder nach Hause getraut hat und sich durch Ertrinken in der See das Leben genommen haben. Die Leiche ist indes noch nicht aufgefunden worden. Der Brief der Pflegemutter war erbrochen, als er gefunden wurde. Man nimmt daher an, daß der Junge denselben gelesen hat.

Ernannt. An Stelle des in Folge Versetzung ausgeschiedenen Obercontrolleurs Menzel ist der Wasserschout Toegel zu Brake zum Mitglied der Schiffsvermessungs-Behörde zu Brake und zum Stellvertreter desselben der Hafensteinmeister Sedelius zu Brake ernannt.

Eine unerhörte Lebensmittelfälschung, nämlich in Betreff des **Kaviars**, wird wieder einmal von auswärts gemeldet. Danach soll gegen den Besitzer einer der größten Kaviar-Handlungen das Untersuchungsverfahren eingeleitet worden sein, weil derselbe den von ihm versandten Kaviar, um ihm ein besseres Aussehen zu geben, mit Druckerchwärze vermischt hat. Der Bezeichner soll seinen „Kunstkaviar“ überall hin versandt haben. Ob auch an hiesige Firmen, davon haben wir nicht gehört.

Dieser Tage verkaufte in Westerbude ein Wirth aus Nemels unter der Hand eine Partie 6 Wochen alte **Ferkel**, das Stück für 1 Mk. 25 Pfg. Ein Preis, wie er so niedrig noch wohl nie bezahlt ist.

e. Rastede, 20. Juli. Während eines heftigen Gewitters am Mittwoch Morgen schlug der Blitz in einen vor der Schmiede in unmittelbarer Nähe des „Tannenkruzes“ (Oldenburg-Rasteder Ghauffee) stehenden Baum. Die Fenster in der Schmiede wurden zertrümmert.

Am Mittwoch Nachmittag tagte hier die Delgirten-Versammlung des Oldenburger Schützen-Bundes. Die zugehörigen Vereine waren sämtlich vertreten und zwar Wilhelmshaven und Varel durch je 3, Oldenburg durch 5, Osterburg, Delmenhorst durch je 3, Brake durch 2 Delegirte. Der hiesige Verein hatte in letzter Minute auch noch einen Delegirten entsandt. Den Vorsitz führte der bewährte Bundespräsident, Herr Hofuhrmacher Aug. Kaefer aus Oldenburg. Aus den Verhandlungen ist mitzutheilen, daß als Festort für das im Jahre 1885 abzuhaltende Bundeschießen Delmenhorst gewählt wurde. Neu in den Bund aufgenommen wurde der Verein Lohnd. Es wurden Klagen darüber laut, daß der Verein Rastede, obgleich er formell

zum Bunde gehöre, seinen Bundes-Verpflichtungen in so ungenügender Weise nachkomme, auch sich an den gemeinsamen Festen selten oder nie betheilige. Da von Seiten des Vorstandes der Abtheilung Rastede Niemand der Versammlung beiwohnte, konnten natürlich keine genügende Erklärungen gegeben werden. Nachdem die Verhandlungen geschlossen, machten die Delegirten unter Führung des Vertreters hiesiger Abtheilung einen Spaziergang durch den Ort und besichtigten u. A. die hiesige Kirche.

Butjadingen. Wenn hier von der Einweihung der Piers in Nordenhamm die Rede ist, so ist man doch recht ungenügend darüber, daß man keinem der Piers den Namen des Kaufmanns Wilh. Müller in Atens gegeben hat, da derselbe sich doch in allererster Linie um Nordenhamm durch Wort und That verdient gemacht und sogar der Sache Vermögen opferte. Bei der Einweihung hat denn auch der Herr Landtagsabgeordnete Th. Tanzen in Heering in einem Toast die Verdienste des Herrn Wilh. Müller gewürdigt. So viel steht übrigens fest, mit Nordenhamm wird auch der Name des Herrn Wilh. Müller der Nachwelt erhalten bleiben, ohne daß einer der Piers seinen Namen trägt.

Nordenhamm. Gegenwärtig lagern hier über 200,000 Barrel Petroleum, 45 Schuppen sind fertig, 10 im Bau begriffen und fernere 7 in Aussicht genommen. Man hofft, daß der Lagerbestand an Petroleum gegen Ende d. J. auf 300,000 Barrels gebracht sein wird.

Stollhamm. In der Nähe von Moorsee ist Wintergerste schon gemäht und steht bereits in Hoden.

Sinlage. Daß das Futter in hiesiger Gegend sehr rar ist, beweist, daß hier vor einigen Tagen das Gras einer Wiese, das auf zwei gewöhnliche Fuder taxirt wird, zu dem enormen Preise von 242 Mark verkauft wurde.

Internationale landwirtschaftliche Chier-Ausstellung in Hamburg

vom 3. bis 11. Juli.
(Fünfter Bericht.)

Die beiden letzten Tage haben der Ausstellung viel Besuch zugeführt. Welche Wichtigkeit der Ausstellung auch in Regierungskreisen beigemessen wurde, beweist die Ankunft des Ministers Lucius, der eigens hierher gekommen war, um bei der Preisvertheilung zugegen zu sein. Offiziell fand die Vertheilung der Hauptpreise statt, da es gar nicht möglich gewesen wäre, bei dieser Feierlichkeit alle Preise an den Mann zu bringen. Die kleineren Preise wurden den Ausstellern privatim zugefickt. Die Preisvertheilung fand auf der Tribüne im sogenannten „Ring“ — in welchem die Pferde vorgeführt wurden — statt. Der Herzog Ernst, dem die Ausstellung viel Mühe und Arbeit verursacht haben dürfte, — war wieder anwesend, desgleichen Bürgermeister Dr. Kirchnerpauer. Der Minister Lucius hielt an den Herzog eine Ansprache und feierte in derselben die Landwirtschaft. Es gebe, sagte er, keine gesündere Grundlage für die Interessen der Industrie und des Gewerbetreibenden als eine gut getriebene Landwirtschaft. Wäre hier auch nur die Viehzucht vertreten, so sei dieselbe doch wichtig genug für das ganze wirtschaftliche Leben eines Volkes, ja für seine ganze Wehrkraft. Es sei viel Schönes und Treffliches hier geboten worden, aus dem der Landwirth neue Belebung schöpfen könne.

Die Preisvertheilung erfolgte so, daß ein Comitéemitglied die Namen der Bekrönten vorlas, worauf dieselben sich auf die Tribüne begaben, um vom Herzog eine Anweisung zum Empfang der Preise zu erhalten. Bei Nennung der Ehren- und Staatspreise fiel die Musik jedesmal mit einem Tusch ein. So viele Preise es gab, so blieb mancher Aussteller dennoch unbefriedigt. Das ist aber eine unvermeidliche Schattenseite. Die Aussteller suchten, um die theuren Transportkosten zu sparen, möglichst billig zu verkaufen.

Ich meine, das wird ein Dämpfer für übertriebenen Hochmuth sein.“

Der Doktor sah den Bruder einige Zeit aufmerksam an. „Ich weiß nicht, was ich sagen soll,“ begann er endlich langsam, „ich habe keine Veranlassung, besonders kräftig für den Herrn von Nühlen Schmidt einzutreten, doch ich möchte Dir rathen, bei dieser Gelegenheit auch an Dich zu denken.“

„Die Sache muß Aufsehen erregen,“ fuhr der Doktor fort, „und ein Theil der Folgen der hervorgerufenen Aufregung wird dann unzweifelhaft auf Dich zurückfallen, vielleicht auch auf die ganze Gesellschaft, der Du jetzt angehörst.“

„Mag es sein,“ rief Valentin. „Ich werde meinen Theil zu tragen wissen, und meine Genossen sind ja eigentlich nicht betheiligt. Im übrigen vermögen sie einen derben Puff zu tragen und werden, ehe es zum Neukerzen kommt, ihre Freude an dem Spektakel haben. Endlich beabsichtige ich ja im Grunde nichts Böses, und übertriebenes Zartgefühl oder noble Gesinnungen darf Niemand bei mir voraussetzen.“

„Nun, so thue, wie Du willst,“ sagte der Doktor, nicht ganz frei von Verdruß, „doch rühme Dich nicht, als edler Kämpfer für mich aufzutreten, ich werde schon für mich allein sorgen.“

„Ohne Sorgen,“ entgegnete Valentin lachend, „ich bin ja nicht mehr der Sempel aus dem Dorfe.“

„Trennen wir uns also,“ nahm der Doktor wieder das Wort, „die Wagen halten, ein Theil Deiner Genossen kehrt hierher zurück. Ihnen scheint die Zeit lang zu werden, bis Du kommst. Ich bin jedoch nicht aufgelegt nochmals mit den Leuten zusammenzutreffen; bestelle ihnen meine Grüße — und hier, Valentin, feiere unser Zusammentreffen so gut, als es eben im Dorfe geht mit ihnen.“

Der Doktor schüttelte den größeren Theil des Inhalts seiner Börse in Valentins Hand.

„Ich danke Dir, Friedrich,“ sagte dieser, „Deine Bestimmung wird zur Ausführung kommen. Doch wenn meine Ge-

nossen jubelnd auf das Wohl des Sponsors trinken, werde ich eine Thräne der Wehmuth in den vollen Becher gleiten lassen — sind wir jetzt doch beide verlorene Söhne.“

Der Ton der Stimme Valentins wich merkwürdig von seiner früheren Weise ab; es lag ein eigener Ausdruck des Schmerzes in derselben. Die Brüder richteten sich die Hände.

„Adieu, Valentin,“ sagte der Doktor.

„Lebe wohl, Friedrich,“ erwiderte der Schauspieler, wendete sich dann ab und eilte mit schnellen Schritten davon.

Der Doktor ging rasch seinem in einiger Entfernung haltenden Wagen zu.

Als Valentin seine Genossen erreichte, schwankte er jubelnd den Hut und rief ihnen einige Worte zu; jene brachen in Folge derselben in ein mehrmals wiederholtes Hurrah aus.

Der Doktor sah noch einmal zurück und bestieg dann seinen Sitz. Er befahl dem Kutscher, die Pferde flott anzutreiben, um möglichst schnell die Eisenbahnstation zu erreichen.

VI.

Seit der Doktor Schmidt aus Benzen abgefahren, lag das Dorf in fast lautiöser Stille und Regungslosigkeit da. Dem Landmanne niederen Standes ist meist nur an Sonn- und Feittagen vergönnt, eine längere Mittagsruhe zu halten. Zur Sommerzeit überläßt er sich an diesen Tagen einer solchen um so lieber, als zu derselben die Arbeitsstunden des Werktages nicht selten zu ungebührlicher Länge ausgedehnt werden.

In diese Sonntagsnachmittagsstille fiel nun der Einzug der Schauspielertruppe mit einem Geräusch, welches jener ein sofortiges Ende bereitete und die Dorfbewohner zu neuem Leben erweckte.

Die lustige Schaar des Herrn Theaterdirektor Paul Brocker hielt es nämlich für angemessen, ihr Eintreffen den zukünftigen Zuschauern sofort durch Sang und Klang anzukündigen.

Zu diesem Zwecke hatten sämtliche Schauspieler und Schauspielerinnen die Wagen verlassen und sich vor denselben

in Reih und Glied formirt. Als Kapellmeister fungirte Valentin Schmidt, der von allen die imposanteste Figur bildete, und auf seine mit einem derben Stocke gegebenen Zeichen erhielt ein voller Chor, sowie die Gesellschaft die ersten Häuser der Dorfstraße erreicht hatte.

Der Erfolg dieser Leistung dürfte durchschlagend genannt werden. Zunächst wurden verschiedene Köpfe in den Fenstern, sodann ganze Gestalten in den Thüren der Gebäude sichtbar. Die hoffnungsvolle Jugend des Dorfes eilte von allen Seiten herbei, weniger um den gebotenen Drehschmaus zu genießen, als um die beiden den Sängern folgenden Wagen zu bewundern, denn Häuser auf Rädern hatte man in Benzen noch nicht gesehen.

Das Auftauchen und die Annäherung der Dorfbewohner ward von den Künstlern durch verschiedene Improvisationen von Zauchern und Zöckern begrüßt. Im Uebrigen bewegte sich der Zug ohne Aufenthalt und ohne daß Nachfrage gehalten ward, dem Wirthshause zu und hielt vor demselben.

Die Dorfschenke gleich sehr bald einem Ameisenhaufen, dessen Bewohner eine rührige Thätigkeit entfalteten. Im Gastzimmer derselben traf eine Anzahl Mitglieder der Gesellschaft Vorbereitungen, die Unannehmlichkeiten der Reise in der Dageschichte durch geeigneten Stoff vergessen zu machen und zu den bevorstehenden Anstrengungen neue Kräfte zu gewinnen.

Von anderen wurden die Wagen in der Hof geschoben; die übermäßig angestrenzten Pferde wurden von den Leuten des Wirthes ausgespannt und in den Ställen untergebracht. Die Dörfler waren natürlich überall dabei, um tapfere Zuschauer und Bewunderer, auch wohl Kritiker abzugeben. Der Herr Direktor Brocker trat mit dem Besitzer der Schenke sofort in eine längere Unterhandlung über die spätere Wirksamkeit der Gesellschaft.

(Fortsetzung folgt.)

Ganz besonders viel Pferde sind an den Mann gebracht worden und zwar seitens hervorragender Händler, die bei der Ausstellung ihre Rechnung gefunden haben dürften. (Schluß folgt.)

Vom Welttheater.

„Trinkt Wein!“ ist Mirza's alter Spruch — Und wird auch stets sein neuer sein, — Kauft Euch der Flasche Weisheitsbuch — Und sollt es noch so theuer sein!“ Es ist zweifellos, daß Mirza-Schaffy einen andern Wein gemeint hat, als das Nebenblut, welches Herr Kaufmann Kehler in der Köpnickstraße zu Berlin in den Handel brachte. Was Herr Kehler als Margaux, Medoc, Zeltinger, Ober-Ungar verkaufte, hat einen Rebstock niemals gesehen, ist ausschließlich dem Schmoorteßell des Laboratoriums entsprungen und sieht der „heiligen Gluth“ des Weines etwa so ähnlich, wie der Esel einem Löwen. Trotzdem machte Herr Kehler mit seinem „Wein“ recht gute Geschäfte, bis die Polizei einige Flaschen durch den Chemiker Dr. Bischoff untersuchen ließ, der in ihnen alles Andere — nur keinen Wein vorfand. Namentlich war in dem Ober-Ungar, der als Krankenwein für Kinder verkauft wurde, keine Spur von Traubensaft vorzufinden. Herr Kehler stand sammt den fünf „Wein“-Lieferanten, welche ihm das mixtum compositum geliefert, vor dem Schöffengericht. Die fünf Lieferanten wurden freigesprochen, da dieselben den Wein ausdrücklich als „Faconwein“ verkauft hatten. Bezüglich Kehler's nahm der Staatsanwalt an, daß überall ein Betrug vorliege, da den Käufern der Wein nicht als Kunwein verkauft worden sei, und er beantragte daher ein Jahr Gefängniß. Der Gerichtshof erachtete nur in zwei Fällen erwiesen, daß der Wein ausdrücklich als „echter“ verkauft worden war, und verurtheilte den Angeklagten zu drei Wochen Gefängniß.

An einem schönen Sonntagmorgen des jüngst verfloßenen Monats schaute in Berlin ein junger Mann, feittäglich gekleidet, mit frischem Gesicht, recht elegisch hinüber nach einem jungen Mädchen, das, wie er selbst, den Abgang des Zuges nach Potsdam auf dem Perron zu erwarten schien. Sie erwiderte schüchtern seinen Blick; da faßte er sich ein Herz und fragte mit etwas unsicherer Stimme: „Geehrtes Fräulein! Würden Sie — wäre es — würden Sie es nicht übel nehmen, wenn ich mir eine Frage erlaube, wo sie heut den schönen Sonntag verbringen werden?“ Bescheiden lächelte sie, sah ihn freundlich an und sagte: „Det is mir ganz Wurscht!“

Eines der selbener Erzeugnisse unserer modernen Belletristik ist zweifellos die — „**Velocipedengeschichte**“. Uns ist das erste und bis jetzt einzige Exemplar dieser Subtriträdermaschinen-epischen Species in dem jüngst publicirten Heft der in Berlin erscheinenden Zeitschrift „Das Velociped“ begegnet. Ob die Geschichte auch auf einem Velociped geschrieben wurde, ist uns unbekannt; aber es läßt sich erhoffen, daß der Autor auf dem eingeschlagenen Wege nicht stillstehen, sondern, zu höhern Graden des literarischen Schaffens fortrollend, der stauenden Mitwelt demnächst ein dreirädriges Lustspiel oder eine Bicycle-Tragedie schenken wird, worin sämtliche handelnden Personen nur zu Velociped aufzutreten.

Nach englischem Gesetz muß der Chemann für alle verläumderischen Reden seiner Gattin einstehen. Bei einem neulich in London zur Verhandlung gekommenen derartigen Verläumdungsprozeß begründete der Staatsanwalt den Straf Antrag gegen den Chemann mit folgenden Worten: „Ich kann eine große richterliche Autorität, Lord Selvan, anführen, welcher folgende Richtschnur aufstellte: Wenn ein Mann einen Affen hält, so muß er alles durch denselben zerbrochene Porzellan bezahlen. Und dies bezieht sich auch auf das Halten eines Weibes! wenn er auch nicht ein einziges übles Wort geredet, er haftet für die bösen Worte seiner Frau!“ (Gewiß keine Schmeichelei für die Frauen.)

Vor einem Richter in London erschien eine neunzehnjährige reizende Frau als Klägerin gegen ihren Gatten. Letzterer, ein Neger, gewann vor anderthalb Jahren die Liebe eines Mädchens und ließ es bald nach seiner Hochzeit in Stiche. Der Richter machte dem schwarzen Chemann Vorwürfe über sein Gebahren; doch dieser entschuldigte sich damit, daß ihm die weiße Haut seiner Frau einen unüberwindlichen Abscheu einflöste.

Dem Redakteur des Bolivianischen Blattes „La Patria“ wurden, weil er mehrere Artikel zu Gunsten des Friedens schrieb, auf Befehl des Präsidenten Campero die **Ohr-Läppchen** durchbohrt und er sodann in eine grobe Kleidung gesteckt, wie sie die Indianer zu tragen pflegen!!

Die Franzosen haben Angst, daß sie aussterben. Mehrere Nationalökonomien schlagen allen Ernstes vor, jeden **Sagestolz** mit einer jährlichen Steuer von 1500 Franks zu belegen und ein Gesetz zu erlassen, daß jeder Bürger zwischen 25 und 40 Jahren, der selbst keine Kinder besitzt, einen Knaben oder Mädchen an Kindesstatt erziehen soll.

In Rom ist eine romantische **Entführungsgeschichte** in der höchsten Aristokratie vorgekommen. Ein Student und begabter Dichter zugleich unwarb das blonde Töchterlein eines römischen Herzogs. Man gab dem Poeten einen Korb ohne Rosen. Eines schönen Tages sah man die junge, schöne, frische Blondine nicht mehr mit der Mutter den Corso auf und abfahren. Wohin mochte sie wohl gekommen sein? Im herzoglichen Palais herrschte große Aufregung, die junge Edelbame war mit ihrem Dichter entflohen. Ein feines Schlaf-Coupee führte die Glücklichen nach Florenz aus den Armen Amors in jene der — Polizei. Dichter und Herzogin mußten den Rückweg antreten nach der ewigen Stadt. Auf dem Corso ist die schöne achtzehnjährige Blondine noch nicht wieder erschienen; im herzoglichen Palais soll es Belagerungszustand geben. Der erzürnte Vater will von der Ehe des Poeten nichts wissen. Aber wer weiß —

Einer der letzten **Fürstbischöfe** von Würzburg, ein leutfeliger Herr, traf auf der Jagd einen Knaben, der Schmeine hütete, und ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein. „Wie viel Lohn bekommst Du?“ fragte der hohe Herr. „Hab' halt a Gwandel und zwei Paar Schuhe,“ antwortete der Junge. „Nicht mehr?“ rief der Fürst, „schau, ich bin auch ein Hirt, aber ich sehe mich doch besser als Du.“ „Glaub's schon, Ihr werdet auch mehr Säu haben,“ war des Knaben Antwort. Da lachte der gemüthliche Fürst und sprach zu seinem Gefolge: „Nehmt's ad notam, meine Herren!“

Ein böser Traum.

Skizze von Emil Pechkau.

Draußen fluthete das Licht der Sonne über die Mauern der Paläste und die knospenden Büsche der Gärten und ein felsamer Glanz lag über dem Stückchen Welt, das man vom Fenster aus sehen konnte; in dem kleinen Salon aber mit dem brannnen Nußbaumgetäfel war es dunkel und kühl und die junge Frau, die bis jetzt träumend auf der Chaiselongue geruht hatte, sprang deshalb, angelockt von dem schmalen Streifen Sonne, plötzlich empor und trat ans Fenster. Sie öffnete die Flügel und der warme Frühlingshauch, der ins Zimmer drang, machte sie jetzt erst fröhlich. Sie zog das wollene Tuch über ihren Schultern enger zusammen und lehnte sich dann vor, um über das breite Gesträuch hinweg die Straße besser übersehen zu können. Es war nicht Neugierde oder Schaulust, was sie dazu veranlaßte. Sie verfolgte auch nicht die Spaziergänger, oder die dichtgefüllten Pferdebahnwaggons, welche heute, am 1. Mai, alles, was noch eine Freude am Dasein hatte, hinabführten in den Prater — sie wollte nur betäubt sein von dem Lärmen und Treiben da unten, sie wollte nur die Gedanken los werden, die sich ihrer dort in der dunklen Ecke des Salons, in die das Licht der Sonne nicht drang, bemächtigt hatten. Aber sie täuschte sich; sie konnte die Erinnerung nicht tödlen und je länger sie hinab sah auf die fröhliche Pilgerkarawane, desto mehr mußte sie an jenen Maitag denken, wo sie einsam in ihrer Equipage zwischen den hundert anderen dahin gefahren war und wo sie ihn, als die Pferde scheuten und über den Graben zu springen drohten, als ihren Retter begrüßte. Und wenn ihr Blick dann hinüber schweifte, nach den jungen Blüthen und Blättern der Bäume und Sträucher, dann schmeichelte sich die ganze Frühlingsluft ihrer jungen Liebe wieder in ihre Seele, ihre Augen wurden naß und die Brust wollte ihr fast zerpringen. Sie richtete sich empor und trat zurück in das Gemach. Das war jetzt dunkler und kälter und einsamer als vorher, trotzdem es mit allem geschmückt war, was das Auge liebte. Jetzt aber waren diese Bilder Leinwand und diese Palmen mit ihren starren Blättern nur ein Spott auf den Frühling, nur gefälschtes Leben und nichts von jenem heftigen Drang nach Licht und Luft, von jenem Keimen und Knospen und Blüthen.

Sie trat wieder ans Fenster. „Wenn nur Alma da wäre!“ — Plötzlich erlebte sie und ihre Augen blieten starr und groß auf einen Punkt. Dann kam ein Zittern über sie und eine unsägliche Angst sprach aus ihren Zügen. Noch einen Augenblick stand sie ruhig, dann stürzte sie in wider Hast durch eine Reihe von Gemächern, die Thüren aufstoßend, ohne sie wieder zu schließen, — durch das Wohnzimmer, auf den Corridor und — da kam schon mit verstärkter Miene das Mädchen die Treppe herauf, das sie eben über die Straße hatte eilen sehen und stürzte nun mit stehender Geberde vor ihre Füße.

„Verzeihung, gnädige Frau, ich kann nichts dafür — O Gott! — O Gott!“

Sie brachte kein Wort hervor. Sie stand da, bleich wie der Tod, ihre Brust hob sich heftig und in ihren Augen lag der Schreck des von dem Jäger verfolgten Wildes. Endlich stieß sie kurz, mühsam, in halb fragendem Ton das Wort heraus: „Alma?“

„Man hat sie mir geraubt. Ich saß auf der Bank und sah, wie sie im Grase spielte. Dann hielt plötzlich ein Wagen — ein Mann sprang heraus und — o mein Gott — mein Gott!“

Kammerdiener und Köchin waren herbeigeeilt und trugen die arme Frau in den großen Salon, wo sie auf den Divan niederlegte. Dann brachte man Wasser und Essig und Kiechsalz, und als nach wenigen Minuten der Doctor kam, schlug die Unglückliche bereits die Lider empor. Aber nur für eine Secunde und der irre Blick des Auges ließ dem Arzt das Schlimmste befürchten. Als Freund des Hauses schmerzte ihn der Vorfall auch persönlich und er versprach der besorgten Dienerschaft auch, sofort mit dem Polizeicommissär zu sprechen. Der konnte hier mehr helfen als seine Wissenschaft — wenn noch etwas zu helfen war.

Wenn man von der Ringstraße etwa beim Bau des neuen Rathhauses seitwärts abbiegt und durch die Parkanlagen dahinschreitet, erhebt sich weit vor den Thoren draußen ein Gebäudefoß, der den Eindruck macht, als solle da eine Stadt erbaut werden auf engstem Raum. Da fügt sich Dach an Dach und Hof an Hof und das Ganze ist ringsum abgegeschlossen von hohen Mauern, über die jedoch frisches Grün verschönernd sich rangt. Es ist das große Staatsgefängniß, vor dem wir stehen.

Wir treten durch eines der Thore, durchschreiten mehrere langgestreckte Gänge, in denen wir bald einem Beamten in Uniform und bald einem Sträfling begegnen, halten endlich vor einer niederen, verschlossenen Thüre und blicken durch das Guckloch in die kleine Zelle.

Vor dem Tischchen sitzt ein Mann, den Kopf in die Hände gestützt und dumpf vor sich hinbrütend. Jetzt blickt er empor und sein Auge bleibt an dem schmalen Stückchen Himmel haften, das dem Sträfling das einzige ist, was ihm von der Welt geblieben ist und was ihn an die Welt gemahnt. (Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Aus den letzten Tagen eines Geizhalses erzählt die Pariser Zeitung „Liberte“ folgende höchst merkwürdige Geschichte: In dem erbärmlichen Stübchen eines Hauses im 5. Stockwerk in Paris lebte ein ältlicher, kränklich und schäbig aussehender Mann, von dem kein Hausbewohner wußte, was er trieb und wovon er lebte. Lemeneur ging nur Abends aus. Da wurde er krank und ließ sich täglich einmal von dem Thürsteher etwas Suppe und Brod durch die halbgeöffnete Thür reichen, er bezahlte die paar Sous baar. Als er zum erstenmale wieder ausgegangen war, brachte ihn ein Sicherheitsbeamter zu Wagen vor das Haus. Er ist, sagte er, vor Hunger vor einem Bäckerladen zusammengebrochen, ein Bröckchen, das mir ihm gereicht haben, hat er heißhungrig verschlungen. Da er nicht gehen konnte, brachten wir ihn auf die Polizei; wir hielten ihn für einen Dieb, untersuchten ihn und fanden auf seinem Leibe 3200 Franks. Er hat nachgewiesen, daß sie sein Eigenthum sind. Hier haben Sie Ihren Miethsmann! — Der alte Mann ließ sich ins Spital bringen. Bezahlen Sie, sagte der Beamte, Sie haben ja Geld! — Bezahlen? nein. — Er schlich in sein Stübchen zurück. Am nächsten Tage aber setzte er es durch, daß er unentgeltlich im Spital aufgenommen wurde, und da starb er nach drei Tagen und wurde auf dem Armenkirchhof eingescharrt. Als die Richter sein Dachstübchen unter Siegel legten, fanden sie 30000 Fr. in Banknoten unter Lumpen in einem alten Hute, 50000 Fr. in Werthpapieren zwischen Matrazzen versteckt und 300000 Fr. in einem Strohsack. Ein junger Offizier der Ehrenlegion, um den er sich niemals gekümmert, ist sein einziger Verwandter und Erbe. Das ist das Räthsel des Geizes.

Der große Zuwachs des **Berliner Fremdenverkehrs** spiegelt sich in höchst interessanter Weise in dem Besuch des Central-Hotels ab. Dieses Hotel, welches 500 Zimmer mit über 550 Betten enthält, wurde in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1883 von 80,191 Fremden besucht, was einen täglichen Durchschnittsverkehr von 445 Personen ergibt. In demselben Zeitraum des Vorjahres verkehrten daselbst 50,633 Personen oder täglich durchschnittlich 282 Fremde. Diese bedeutende Steigerung, welche wesentlich der durch die Stadtbahn herbeigeführten Verkehrs-erleichterung zuzuschreiben ist, zeigt von neuem, daß mit der Verbesserung der Berliner Verkehrsmittel auch die Fremdenfrequenz zunimmt. Schon jetzt vermittelt ein besonderes Hotelbureau, in welchem 4 Beamte fungiren, den Postverkehr innerhalb des Hauses. Circa 160—180 telegraphische Depeschen gehen daselbst täglich ein und eine gleiche Anzahl wird täglich abgesandt. Ganz außerordentlich ist der Briefverkehr des Hotels; eine Zählung am 1. Juli cr. während der Zeit von Morgens 6 Uhr bis Abends 10 Uhr ergab, daß nicht weniger als 714 Briefe angekommen und 681 Briefe abgesandt worden waren.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Sonntag, den 22. Juli:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Palle.

Garntionkirche.

Sonntag, den 22. Juli:

Gottesdienst (10 Uhr); Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Osternburger Kirche.

Sonntag, den 22. Juli 1883

Gottesdienst (10 Uhr).

Methodistenkirche.

Sonntag, den 22. Juli:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr):

Brediger Priklaff.

Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.

Sonntag, den 22. Juli 1883:

Gottesdienst Morgens 9 1/2 Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 21. Juli 1883.

	gekauft	verkauft
4 1/2% Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M. im Verkauf 1/4% höher.)	101,90	102,45
4 1/2% Oldenburgische Consols (Stücke à 100 M. im Verkauf 1/4% höher.)	101.	102.
4% Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100.	101
4 1/2% Jeverische Anleihe	100.	—
4 1/2% Barelter Anleihe	100.	101.
4 1/2% Dammer Anleihe	100.	101.
4 1/2% Wildeshauser Anleihe (Stücke à M. 100.—)	100.	101.
4 1/2% Broker Sielachs-Anleihe	100.	—
4 1/2% Oldenburger Stadt-Anleihe	100.	101.
4% Oberheimer Stadt-Anleihe	100.	—
4 1/2% Landchaftliche Central-Baandbriefe	—	—
3 1/2% Oldenb. Prämien-Anl. ver. St. in Markt	147,90	148,90
4 1/2% Gutin-Libeder Prior.-Obligationen	100.	101
3 1/2% Hamburger Staatsrente	88,95	89,50
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	101,70	102,25
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	103,25	—
5 1/2% Italienische Rente (Stücke von 1000 u. 500 fr. im Verkauf 1/4% höher)	90,90	91,45
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Baandbr. von 1873	—	—
4 1/2% do. do. do. von 1878	93,60	94,15
4 1/2% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank. Ser. 27—29	100.	—
4 1/2% do. do. do.	98,50	99,50
4 1/2% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,80	102,35
4 1/2% do. do. do.	98,40	98,95
5 1/2% Borussia-Prioritäten	100,50	101,50
4 1/2% Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	95,70	96,25
Oldenburgische Landesbank-Actien [40% Einz. u. 5% B. v. 31. Decbr. 1881.]	—	—
Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% B. v. 1. Jan. 1882.)	167	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustschm.)	—	95
(4% Zins vom 1. Juli 1882.)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,25	169,05
„ „ „ „ 1 Str. „ „ „	20,445	20,545
„ „ „ „ 1 Doll. „ „ „	4,17	4,23
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,70	—

Anzeigen.

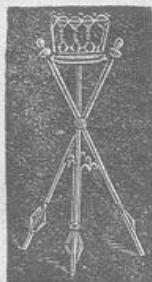
Zu kaufen gesucht. Ein Jagdhund. Carl Schwenker, Bürgerfelde.

Dem verehrlichen Publikum Oldenburgs und Umgegend zur gefl. Kenntnißnahme, daß ich bei vorkommenden Trauerfällen

ganze Begräbnisse

als: Grab, Todtengräber-Gebühr, Leichenwagen nebst Trägern, Sarg, Todtenhemd und die sonst dazu nöthigen Beforgungen schon von 36 Mark an übernehme.

August Meiners,
Tischlermeister, Oldenburg, Dwostr. 3.



Fr. Lehmann,

Gaststraße 7. **Korbmacher,** Gaststraße 7.

hält sein Lager



selbstverfertiger Korbmöbel und Korbwaren, als: alle Sorten Stuhl, Blumentische, Ständer, Sessel, Gartenstühle, Kinderstühle, hohe und niedrige, Reiskörbe, Waschkörbe, Papier-, Arbeits-, Wischtuch- und Schlüssel-Körbe, sowie alle Arten Haushaltungskörbe, zu billigsten Preisen empfohlen. Damen-Taschen und Körbe in sehr reicher Auswahl von 60 Pf. an. Kinderwagen, nur das Neueste und Modernste, von 11 Mk. an.

Carl Wilh. Meyer,

Oldenburg, Haarenstr. 8,

empfiehlt billigt: Eisen-Kurzwaren, Gußwaren und Haushaltungsgegenstände aller Art, als: Bau- und Möbelbeschläge, Einfriedigungsdrath, Drahtkörbe, verzinkte Geflechte, Spaten, Forken, sowie sämtliche Gartengeräthschaften, ferner Ofen und Sparherde, verzinnete, rohe und emaillierte Kochgeschirre, Bürstenwaren, Messer u. Gabeln, Kaffeemühlen, Zengleinen, Klammern etc.

Streichfertige Oelfarben

für Zimmeranstriche, Gartenmöbeln u. c., in allen Farben, Bernsteinlacke mit und ohne Farbe, dauerhaftester Anstrich für Fußböden, Tischplatten u. c., sowie alle anderen Arten Lacke und Firnisse und sämtliche trockene Farben empfehlen

Pelz & Penning,

Drogen-, Chemikalien- und Theehandlung,
3 Staustrasse 3.

Althandlung von C. Hoting,

äußern Damm 4.

Auswahl in getragener Kleidung, sowie Schuhorten, Uhren, Betten u. c.
hält billigt empfohlen **C. Hoting.**

Frisches Buchweizen-Mehl

traf wieder ein.

B. vor Mohr, Achternstr. 4.

Ehne ammerländische

Schinken

empfiehlt billigt

B. vor Mohr.

Ammerländischen **Speck** a 1/2 kg. 80 Pf., 2 kg. für 3 Wk., bei ganzen Seiten 70 Pf. 1/2 kg.

B. vor Mohr, Achternstr. 4.

Zu vermieten.

Eine freundliche Stube mit Bett. Näheres Rosenstr. 37.

Rudelsburg.

Ofenstraße 22.

Meine prachtvollen, verdeckten Regelmahnen, im Sommer zum Deffnen, halte zur fleißigen Benutzung bestens empfohlen. **Aug. Harms.**

Zum Einrichten, Führen und Abschluß der Geschäftsbücher in der einfachen und doppelten Buchführung empfiehlt sich **D. Grube,** prakt. Buchhalter.

Lungenschwindsucht.

Diese schreckliche Krankheit, der jedes Jahr Tausende zum Opfer fallen, wird nach meiner Anleitung in jedem Stadium, selbst wenn sie vererbt ist, gründlich geheilt. Gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefmarken zu beziehen von **Lehrer Lührs,** Hamburg, Amfischstr. 83 part.

Zu kaufen gesucht.

Ein kleines Sparheerd für alt, am liebsten mit Röhren. **Diedr. Ziesjen,** Poggenburg 27 oben.

Zu kaufen gesucht.

Eine gute Milch gebende Ziege ohne Hörner. **Diedr. Ziesjen,** Poggenburg 27.

Zu verkaufen.

Einen starken zweirädrigen Handwagen. **Diedr. Ziesjen,** Poggenburg 27.

Bürgerfelde.

Zu dem am Sonntag stattfindenden Concert, Ball und Kinderfest findet bei günstiger Witterung auch **Luftballonsteigen** statt **Bernh. Strahlmann.**

Bierhandlung

von **Fr. Theilfiesse,**

Achternstrasse 66 II. Kirchhofstrasse 4

liefert frei in's Haus:

echt Bairisch Bier, Ehlers' Lagerbier, Bremer Braunbier, Edeweck. Weissbier, Hankens Braunbier.

Oldenburger Schützenhof.

Am Sonntag, den 22. Juli:

Großes Gartenconcert und Ball.

Anfang 4 Uhr. — Entree frei.
Es ladet ergebenst ein **Heinr. Gabel.**

Sommerlicher Exercierplatz.

Am Sonntag, den 22. Juli:

Grosser Ball.

Es ladet ergebenst ein **E. Sattendorf.**

Oldenburger Hof.

(Nelkenstraße 23.)

Sonntag, den 22. Juli:

Große

Tanzmusik

wozu freundlichst einladet

Nelkenstraße 23

H. B. Hinrichs.

Wüldemanns Gasthof.

(Zum grauen Hof.)

Sonntag, den 22. Juli:

Großer Ball

wozu freundlichst einladet

A. Doodt.

Tapkenburg.

Eversten. Am Sonntag, den 22. Juli:

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

J. S. Heinemann.

Hotel zum Lindenhof.

Am Sonntag, den 22. Juli:

Grosses Garten-Concert

Entree frei. — Nachher

Grosses Tanzvergnügen.

Es ladet freundlichst ein **H. Erndthoff.**

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 22. Juli:

Grosses Garten-Concert und Ball.

Anfang 4 Uhr. — Entree frei.

Hierzu ladet freundlichst ein **J. Seghorn.**

„Im kühlen Grunde“ bei Rastede.

Am Sonntag, den 5. August d. J.

Großes Bogelschießen

und Concurrenz-Schießen

nach der Scheibe.

— Distance je 200 Fuß. —

Dazu Volks- und Kinderbelustigungen mancher Art.

Nach Eintritt der Dunkelheit:

Großes Feuerwerk,

arrangirt von dem Pyrotechniker Herrn Lubowsky.

Hierzu ladet freundlichst ein

Joh. Oltmanns.

Pieper's Caffeehaus

auf den Dobben am Everstenholze.

Heute und folgende Tage:

Rheinwein vom Fass.

Berliner Weisbier.

Täglich dicke Milch sowie dreimal frische Milch.

W. Pieper.